

Zukunft der Schule

An Remo Largo kommt nicht vorbei, wer sich für Bildungspolitik interessiert. Neu mischt offenbar auch Jacqueline Fehr als Buchautorin mit. Im Interview zur Zukunft der Schule (NZZ 18. 3. 09) wird viel Richtiges festgestellt, zwischen den Zeilen sind aber deutliche Unterschiede festzustellen. Bei Fehr dringt die Politikerin durch, die mit Strukturen, Organisation und Rahmenvorgaben die Bildungsstätten verbessern will. Von ihrem technokratischen Ansatz haben wir Lehrpersonen aber genug. Kommt hinzu, dass sie in festgefahrenen politischen Mustern denkt, die die Sache nicht weiterbringen. Das müssige Gerede von der SVP-Schulpolitik, die das vorschulpflichtige Kind «nichts lernen» lassen will, ist gewolltes Missverstehen.

Anders der Ansatz von Largo, der von Verantwortung der Lehrperson und des Teams ausgeht und Autonomie fordert. Aber auch Largo gebraucht eine Rhetorik des Übertreibens, um seine Botschaft besser placieren zu können. Die Lehrpersonen pauschal zu 42-Stunden-Schulhäuslern zu verknuurren, «weil man anfinde, miteinander zu reden», ist leere Polemik. Klar, dass Fehr hier einhakt und ein Gesellschaftsmodell entwickelt, wo die Kinder «alle am Morgen in die Schule kommen und am Abend wieder nach Hause gehen». Mir graut vor einer solchen Norm-Gesellschaft. Beide Autoren sprechen aber Verbesserungsmöglichkeiten an, die keinen grundsätzlichen gesellschaftlichen Umbau von oben erfordern. Eine bessere Schule kann zu jeder Zeit hergestellt werden; die Voraussetzungen dazu sind initiative Einzelpersonen, gute

Teams und das unterstützende Wohlwollen der Behörden.

Benno Seiler (Bettwil)

Folgt man der Bildungspolitikerin Jacqueline Fehr und dem Kinderarzt Remo Largo (NZZ 18. 3. 09), so stammen die künftigen Lehrkräfte möglichst aus Migrantenkreisen, besser aber nicht aus der Mittelschicht und schon gar nicht aus Lehrerfamilien. Sie unterrichten jedes Kind nach besonderem Lehrplan, weil ja jedes seine besondere Entwicklung hat, aber doch so einheitlich, dass alle beim nächsten Pisa-Test hervorragend abschneiden. Ordnung, Zwang, Disziplin, Leistung oder gar Strafen gibt es in diesem Unterricht nicht, weil daraus ja unerwünschterweise «angepasste, ruhige Kinder» (Largo) hervorgehen könnten und zudem immer der Lehrer schuld ist, wenn etwas schief läuft. Anschliessend eilen Lehrerin und Lehrer in die Teamsitzung, wo sie der Sozialarbeiterin, dem Lehrertherapeuten, dem Schutzbeauftragten für angeblich Verhaltensgestörte und der Gleichstellungsbevollmächtigten ihre Sünden beichten. Für den Rest des Tages stehen sie für die Betreuung der Schüler zur Verfügung. Sind diese dann heimgegangen, folgen die Elterngespräche, wobei Klagen über das Verhalten des Kindes oder gar Kritik an den Eltern grundsätzlich zu unterlassen sind. Nicht erwähnt werden die Unterrichtsvorbereitung oder die Korrektur von Schülerarbeiten, die entweder in der Nacht oder – wohl eher – gar nicht mehr stattfinden.

Wenn Largo und Fehr der Lehrerschaft und den Lehrerbildungsinstitu-

tionen fehlendes Lernvermögen vorwerfen, so muss man sich umgekehrt schon wundern, wie hier zwei Autoren über die pädagogische Ideologie der achtundsechzig Jahre nicht hinausgekommen sind.

Helmut Meyer (Zürich)

Ungern widerspreche ich Remo Largo (NZZ 18. 3. 09), dessen pädagogische Haltung ich teile. Aber seine Analyse, die Schulleitungen seien Kontroll- und damit Vollzugsorgane der Bildungsdirektionen, halte ich für ebenso falsch wie seine Forderung, die Loyalitätspflicht der Schulleitungen sei den Lehrerinnen und Lehrern geschuldet. Hier ist nicht alternativ zu denken, sondern kumulativ, muss doch die Loyalität der Schulleitung stets eine doppelte sein: Zum einen ist sie in der Tat immer auch Vollzugsorgan von Politik und Gesellschaft, die in unserer demokratisch verfassten Rechtsordnung die Bildungspolitik bestimmen. Und zum andern ist die Schulleitung gewiss den Lehrerinnen und Lehrern verpflichtet, indem sie diese nach Kräften unterstützt und für günstige Arbeitsbedingungen sorgt. Lehrpersonen sollten deshalb ihre Schulleitungen nicht als Rammbock nach oben instrumentalisieren, Bildungsdirektionen nicht als Vollstrecker nach unten. Widersprechen sich die beiden Loyalitätspflichten trotzdem – und dagegen wird keine Schulleitung gefeit sein –, so ist der Ausweg klar: Die Schulleitung orientiert sich am Auftrag; am Wohl der Schülerinnen und Schüler.

Hans Georg Signer (Basel)

Leiter Bildung,

Erziehungsdepartement Basel-Stadt